



Forschung • Entwicklung • Transfer

Nürnberger Hochschulschriften  
Nr. 32

Frisch, Ralf

Wie steht es um Theologie und Kirche? Einige Thesen -  
Akademische Konsultation zum Kirchenentwicklungsprozess  
„Profil und Konzentration“ Nürnberg, 8. November 2018

2019

## Forschung, Entwicklung, Transfer – Nürnberger Hochschulschriften

Die Nürnberger Hochschulschriften zu ‚Forschung, Entwicklung, Transfer‘ sind eine lose Hochschulreihe der Evangelischen Hochschule Nürnberg zur Publikation von Vorträgen, Artikeln und Projektberichten. Auch herausragende Qualifizierungsarbeiten von Studierenden können in gekürzter Fassung veröffentlicht werden. Die Online-Reihe soll dazu dienen, das Profil der Forschung und Entwicklung an der Hochschule nach innen und außen zu kommunizieren und die breite Expertise der Mitglieder der Hochschule deutlich zu machen.

Evangelische Hochschule Nürnberg

Bärenschanzstraße 4

90429 Nürnberg

[www.evhn.de](http://www.evhn.de)

Prof. Dr. theol. Ralf Frisch

Wie steht es um Theologie und Kirche? Einige Thesen – Akademische Konsultation zum Kirchenentwicklungsprozess „Profil und Konzentration“ Nürnberg, 8. November 2018

Nürnberg, 2019

Frisch (2019): Wie steht es um Theologie und Kirche? Einige Thesen – Akademische Konsultation zum Kirchenentwicklungsprozess „Profil und Konzentration“ Nürnberg, 8. November 2018. *Forschung, Entwicklung, Transfer – Nürnberger Hochschulschriften, Nr. 32.* Nürnberg: Evangelische Hochschule Nürnberg. doi: 10.17883/fet-schriften032.

1

In einem Text zur Aktualität der Theologie des vor 50 Jahren verstorbenen Karl Barth hat der Bochumer Theologe Günter Thomas der gegenwärtigen Theologie jüngst folgende Frage gestellt: „Ist Gott ... für die theologische Reflexion und Konstruktion eine lebendige Entität, die dem menschlichen Erfahren und Erkennen in ihrer Wirklichkeit und Erkenntnismöglichkeit voraus liegt und sich selbst zu dem theologischen Erkennen ‚verhalten‘ kann? Diese Frage markiert eine der mächtigsten Wasserscheiden innerhalb der gegenwärtigen ... Theologie.“ – Ausgehend von der Frage des Kollegen aus Bochum, die ich im Folgenden nicht nur auf die Theologie, sondern auch auf die Kirche beziehen werde, will ich ein paar heikle Thesen riskieren. Von diesen Thesen her soll auch ein Licht auf „Profil und Konzentration“ fallen. Ich denke, dass PuK deshalb ein so befremdliches wie erstaunliches, ein so anspruchsvolles wie riskantes und vielleicht sogar ein unmögliches Unterfangen ist, weil nichts Geringeres als die Offenheit der Kirche für die vitale Wirklichkeit Gottes im Zentrum von PuK steht. Vielleicht ist PuK sogar ein unglaubliches Unterfangen. Denn dass die Leitung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern ausgerechnet in einem Kirchenentwicklungsprozess mit Gott rechnet, dürfte einigen Menschen im Raum der Kirche zu abstrus vorkommen, um wahr sein zu können.

2

Ich selbst bin ein Fan von PuK – wohl wissend, dass PuK sich ebenso als Projektionsfläche für eigene Kirchenhoffnungen wie auch für eigene Befürchtungen im Blick auf die Kirche eignet. Ein Fan von PuK bin ich deshalb, weil ich aus Erfahrung mit PuK Grund zur Hoffnung habe, dass sich die evangelische Kirche von der Wirklichkeit Gottes aufs Neue in eine heilsame Unruhe versetzen lässt, statt ihren Frieden mit der Idee zu machen, dass Gott ja doch keine anderen Hände hat als unsere Hände, dass er letztlich von der Theologie konstruiert und von der Kirche konstituiert wird und dass er diesseits und jenseits von deren reflektierendem, darstellendem und wirksamem Handeln nicht wirklich und nicht wirksam ist. Ich fürchte allerdings, dass diese Idee zumal in einem säkularen Zeitalter auch im Untergrund von Kirche und Theologie ihr beharrliches erodierendes Unwesen treibt. Wenn aber der kirchlichen Praxis und der theologischen Theorie tatsächlich ein tiefsitzender, theologisch und pragmatisch subtil verschleierter, wegdefinierter oder legitimierter wunschloser Unglaube und ein Wille zur Ferne Gottes innewohnen, dann ist eine große metaphysische Hoffnungslosigkeit das dunkle Geheimnis der gegenwärtigen Theologie und der gegenwärtigen Kirche. Und dann lautet eine Antwort auf die Frage, wie es um Theologie und Kirche steht: Es steht so lange nicht gut um sie, wie sie sich selbst genügen und Gott im

theologischen und kirchlichen Schwinden begriffen ist, ohne dass er vermisst und ohne dass sein Schwinden bemerkt würde.

### 3

Ich will im Folgenden einige Phänomene skizzieren, die darauf hindeuten, dass dieses Schwinden keine Fata Morgana, sondern real ist. Und ich will einen Blick auf die Konsequenzen und Implikationen dieses Schwindens werfen. Zugleich will ich damit den Zustand beschreiben, auf den „Profil und Konzentration“ aus meiner Sicht reagiert oder reagieren sollte. Es ist mir übrigens wichtig, an dieser Stelle darauf hinzuweisen, dass der Ort, an dem wir uns befinden, eigentlich der Konvergenzpunkt zweier kirchenleitender Prozesse ist. Denn vor viereinhalb Jahren, am 31. Mai 2014, fand im Landeskirchlichen Archiv ein Studientag der Kirchenleitung zur Frage statt, ob ein Bezug auf die Barmer Theologische Erklärung in unsere Kirchenverfassung aufgenommen werden sollte und was es heißen könnte, sich als Kirche geistesgegenwärtig aus dem Evangelium zu erneuern. „Profil und Konzentration“ und Barmen gehören zusammen. Das Eine impliziert das Andere. Und ich glaube, dass es sich lohnt, PuK und den Zustand des gegenwärtigen Protestantismus ins Licht der Theologie Karl Barths zu rücken, von deren Aktualität ich mehr denn je einigermaßen unbeirrbar überzeugt bin.

### 4

Nehmen wir an, es trifft tatsächlich zu, dass Gott im theologischen und kirchlichen Schwinden begriffen ist und dass das Wort „Gott“ oft nur noch epiphänomenale, um nicht zu sagen dekorative Züge trägt. Dieses Schwinden müsste dann ja auch eine Spur in der gegenwärtigen Interpretation der klassischen Loci der Theologie hinterlassen. Und in der Tat glaube ich wahrzunehmen, dass diese Loci immer mehr zu ihren eigenen Schwundstufen werden. Allen voran verkümmern Eschatologie und Soteriologie. An die Stelle des Wartens auf Gottes Zeit und auf Gottes Reich und an die Stelle des Bekenntnisses zum welterlösenden Handeln Gottes ist im Protestantismus der Gegenwart vielerorts das Bekenntnis zum welterlösenden oder zumindest weltgestaltenden Handeln des Menschen getreten. Durch die Auflösung von Soteriologie und Eschatologie in Ethik verkümmert aber auch die Hamartiologie. Die Reduktion des göttlichen Handelns auf das menschliche Handeln wird gerne dadurch legitimiert, dass sie die adäquate Konsequenz und Implikation einer Theologie der Inkarnation unter den Bedingungen eines nachgöttlichen Zeitalters sein soll. Wenn aber der Theologie und der Kirche vor allem das gesellschaftspolitische Engagement, die ethisch-moralische Resonanzverstärkung und die zivilreligiöse Stabilisierung des

freiheitlich-demokratischen Rechts- und Sozialstaats sowie der offenen und toleranten Gesellschaft heilig sind, dann stellt sich die dogmatische Wahrheitsfrage nicht mehr, und es gibt am Ende nurmehr ethische Häresien.

5

Viele Menschen in Theologie und Kirche begreifen sich mindestens so sehr als Kinder des Geistes ihrer religionskritischen Zeit wie als Kinder Gottes. Manche Kinder dieses Zeitgeistes haben das Kind mit dem Bade ausgeschüttet und das Vertrauen auf Gottes Vorsehung auf dem Altar einer Aufklärung geopfert, für die klar ist, dass Auskunft über das Wesen des Menschen und der Welt letztlich nur die modernen Natur- und Humanwissenschaften geben können. Die Auffassung, dass die Welt und der Mensch im Innersten allein von prinzipiell natur- und kulturwissenschaftlich beschreibbaren Kräften und Dynamiken zusammengehalten werden, denen letztlich nichts als Kontingenz zugrunde liegt, die es irgendwie zu bewältigen gilt, ist auch in Kirche und Theologie weit verbreitet. Ebenso wenig wie Eschatologie und Soteriologie kommt dann aber Schöpfungstheologie im Sinne des Vertrauens auf Gottes teleologisches Wirken ernsthaft in Betracht. Und wie sollte das auch anders sein, wenn der Gottesbegriff nurmehr als Prädikat der Wirklichkeitsdeutung, als funktionales Äquivalent positiven Denkens, als Synonym empathischer Verantwortungsübernahme oder gelingender, um nicht zu sagen radikal liebender Zwischenmenschlichkeit firmiert?

6

Kirche und Theologie scheinen mir derzeit vor allem dort in ihrem Element zu sein, wo sie aus einer großen inneren Leere heraus jenseits ihres Ursprungs und jenseits ihrer Mitte in der säkularen Welt der Moderne oder der Postmoderne auf die Suche nach relevanzsichernden und identitätsstiftenden Inhalten gehen. Weil im Protestantismus unserer Zeit eine Sprachlosigkeit im Blick auf die ersten, letzten und eigentlichen Dinge um sich greift, hat dieser Protestantismus die Kunst, das Vorletzte zum Letzten zu veredeln, zur Perfektion raffiniert. Ebenso gut versteht er sich auf die Kunst virtuoser Selbstrelativierung und am besten auf die Kunst einer erschreckend selbstbanalisierenden, ihm selbst aber am wenigsten peinlichen Säkularisierung seiner Inhalte. Im Advent geht es zur Melodie von Helene Fischer „Lichterloh durch die Nacht“. Nicht Christus, sondern „der Grüne Gockel lebt“. Und an der Spezial-Ausgabe des evangelischen Magazins „chrismon“ zum 501. Jahrestag der Reformation kann man studieren, wie es der evangelischen Kirche gelingt, überzeugend vor Augen zu führen, dass sie ihre beste Zeit hinter sich hat und

womöglich an derselben Krise laboriert wie die deutsche Sozialdemokratie. Auf dem „chrison“-Cover posieren Martin Schulz und Iris Berben. Im Inneren des Heftes reden sie „übers Hinfallen und Aufstehen“ und über „das Weitermachen und das Lautwerden“, was vermutlich seitens der Redakteure als pffiffige Aktualisierung von Karfreitag, Ostern und Pfingsten gedacht ist. Vielleicht aber auch nicht.

## 7

Es ist offenbar das Schicksal des von der Wiege an modernen und aufgeklärten Protestantismus, der transzendental orientierungslosen Gegenwartsgesellschaft nicht das orientierungstiftende Evangelium Gottes verkündigen zu können und zu wollen. Stattdessen bemühen sich Theologie und Kirche – wohl auch aus Angst, in die Falle des Fundamentalismus und der postfaktischen Wirklichkeitskonstruktion zu tappen – nicht selten um größtmögliche Ununterscheidbarkeit von der Welt, deren Salz und Licht sie doch sein sollen. Der Theologie steht auch noch eine andere elegante Strategie der Identitätsgewinnung jenseits des Evangeliums zur Verfügung. Sie kann sich nonchalant zur kirchendistanzierten Metatheorie, zur über den Dingen und Bekenntnissen stehenden Oberbeleuchterin oder zur positionierungsfreien Nachdenkerin über das Nachdenken, Glauben und Handeln Anderer erklären. Ich fürchte aber, dass Unbestimmtheit, Ununterscheidbarkeit, Relevanzinflation, Relevanzverlust und Identitätsverlust Hand in Hand gehen. Die evangelische Kirche könnte nicht auf dem Kreuzweg, sondern auf dem Holzweg sein, wenn sie artistisch mit Selbstrelativierungen jongliert und zugleich in der Gesellschaft ihrer Gegenwart möglichst zu allem und jedem etwas zu sagen haben und zu sagen müssen glaubt, weil sie sich in der Demonstration ihrer Allzuständigkeit und Universalrelevanz Solidarisierungsgewinne und Aufmerksamkeit verspricht. Wenn die Kirche jedoch alles und nichts sagt – und das auch noch erwartbar überraschungsarm –, droht sie nichtssagend und irrelevant zu werden. Dasselbe Schicksal könnte die Theologie ereilen, wenn sie in den anderen Wissenschaften aufzugehen sucht, um sich in der Universitas Litterarum zu legitimieren und zu behaupten. Wenn aber irgendwann keiner mehr wissen wird, wofür Kirche und Theologie eigentlich stehen, wenn sie sich also die Frage gefallen lassen müssen, ob sie sich nur für alles oder auch für etwas Besonderes interessieren, wird es ernst. Wenn jeder in der Kirche irgendwann nur noch das wiedererkennen wird, was er auch ohne die Kirche weiß und erfährt und wofür er keine Kirche und keinen christlichen Glauben bräuchte, wird er, weil er die Kirche als Verdoppelung der Welt erlebt, der Kirche vermutlich irgendwann den Rücken kehren.

## 8

Das spezifisch Besondere, für das sich Kirche und Theologie interessieren sollten, kann auch und gerade in einer ausdifferenzierten, offenen und toleranten, christlich immer unmusikalischer werdenden Gesellschaft nur ein starkes Narrativ der Hoffnung sein, mit dem Theologie und Kirche dem Rhythmus ihrer christlichen Sachlichkeit folgen und – im besten Sinne öffentlicher Theologie – den herrschenden Narrativen einer Welt trotzen, die an sich selbst zugrunde zu gehen droht. Die evangelische Kirche dürfte ihre Existenz dadurch am nachhaltigsten sichern und ihr Profil dadurch am überzeugendsten schärfen, dass sie sich kontraintuitiv auf das Wesentliche konzentriert und ihr Wesen und ihre Existenzberechtigung – um nicht zu sagen ihr Alleinstellungsmerkmal – in der Erzählung und Re-Inszenierung einer Erzählung erkennt: der Erzählung, dass die Welt nicht allein aus Elementarteilchen, sondern aus der Liebe Gottes besteht und dass Gott die Welt durch eine Macht vor der Vernichtung bewahrt, die in der Passion Jesu Christi unüberbietbar Gestalt gewinnt.

## 9

Ins Zentrum von PuK rückte in einer Art glücklicher geistlicher Fügung entgegen dem vorsteuerungsgeborenen Urimpuls effizienter Restrukturierung schon bald die Überzeugung, dass Kirche nur dann eine ernstzunehmende Zukunft hat, wenn sie sich für Gott offenhält und Räume öffnet und gestaltet, in denen Menschen für Gottes Offenheit für die Welt offen werden und entdecken können, dass Gottes Liebe als letzte Antwort auf ihre existenziellen Fragen in Frage kommt. Falls es dazu käme, dann stünde es nicht schlecht um die evangelische Kirche. Zu Beginn sagte ich allerdings, dass PuK womöglich eine unmögliche Möglichkeit darstellt. Ich will das an dieser Stelle noch etwas präzisieren. Wenn sich die Kirche als Wirklichkeit versteht, die in Wort und Tat, in Liturgie, Architektur, Kunst und Musik und auch in der Gestalt und Gestaltung ihrer Organisation einen Raum für Gott offenhält und auf Gott als vitale und unverfügbare letzte Wirklichkeit, als Geheimnis der Welt und als Ewiges im Jetzt verweist, muss sie sich eigentlich auch dafür offenhaltend, dass das Transparentwerden der Welt für den Grund und das Ziel der Welt letztlich nicht organisierbar und kontrollierbar ist. Auch die Theologie müsste im Grunde dieser Unverfügbarkeit und Unkontrollierbarkeit Rechnung tragen – jedenfalls dann, wenn sie Gott als vitale Wirklichkeit begreift, die sich zur Theologie frei verhalten kann und folglich deshalb von der Theologie weder generiert noch repräsentiert, weder beherrscht noch domestiziert werden kann, weil Gott liebt und fügt, wo und wie er will. Wenn es der Theologie aber wirklich in diesem Sinne um Gott geht, kann sie andererseits auch nicht mit sich selbst als Sekundärliteratur oder

Tertiärwissenschaft im gottesfreien Raum zufrieden sein. Es ist und bleibt aus meiner Sicht die eigentlich anspruchsvolle Aufgabe von Theologie, Kirchenleitung und Kirchenentwicklung, sich daran zu erinnern, dass Theologie und Kirche Transparenzräume des Göttlichen sein sollen, ohne dass es die richtige Praxis und die richtige Theorie gäbe, durch die sie das werden könnten. Dieses Grunddilemma gilt es zu gestalten und auszuhalten, ohne zu viel zu wollen und ohne mit zu wenig zufrieden zu sein. Alles Andre ist daneben Kinderspiel.

10

Wenn zur Kirchenleitung, zur Kirchenentwicklung und zur Theologie wesentlich das Bewusstsein der Unkontrollierbarkeit, Freiheit und Präsenz der letzten Realität sowie das Bewusstsein der Selbstrelativierung um Gottes, nicht jedoch um der Gleichberechtigung innerweltlicher Wahrheitsdiskurse willen gehört, dann bedarf es der Einübung einer anderen Grundhaltung. Vielleicht wird die Kirche des Wortes ihrem Wesen als *creatura verbi* weniger dadurch gerecht, dass sie unentwegt redet, doziert, pädagogisiert, politisiert, warnt, appelliert und sich engagiert, sondern vielmehr dadurch, dass sie in neuer Weise zu vernehmen beginnt, was ihr verheißen ist, was Menschen wirklich unbedingt angeht und was diese Menschen in der Kirche suchen. Womöglich kämen die Menschheit und die Kirche ja zu sich selbst, zu Gott und zur Welt, wenn die Kirche mehr denn je Räume der Stille, der Versenkung und der Besinnung auf die tröstende und erlösende Wirklichkeit Gottes eröffnen würde. Es müssten allerdings Räume sein, in denen der Alltag so abgeblendet wird, dass Gott durch die Oberfläche der entzauberten Welt hindurchschimmern kann. Ich vermute freilich, dass es zum Schicksal dieser Vision gehört, im akademisch-theologischen und im kirchenleitenden Diskurs für unterkomplex, einseitig, vielleicht sogar peinlich und alles in allem für viel zu römisch-katholisch-orthodox gehalten zu werden.

11

In Homers „Odyssee“ lässt sich der Seefahrer Odysseus von den rudernden Gefährten, denen er die Ohren zustopft, an den Mast seines Schiffes binden, um den verführerischen, aber tödlichen Gesang der Sirenen schadlos vernehmen zu können. Es könnte sein, dass dieser Mythos, wenn man Odysseus daraus entfernt, ein Gleichnis für jene neuzeitliche Kirche ist, der es an Profil und Konzentration fehlt. Manchmal will es mir scheinen, als habe sich die Besatzung des Schiffes, das sich Gemeinde nennt, die Ohren zugestopft, um durch den irritierenden, aber keineswegs tödlichen Sound Gottes nicht vom Kurs abgebracht zu werden. Dann wiederum gewinne ich den Eindruck, als habe die rudernde Schiffscrew es verlernt, durch den Lärm der Selbstbeschäftigung und durch



widersprüchliche Navigationskommandos hindurch die Stille oder das leise Summen Gottes zu hören. – Ich frage mich und ich frage Sie zum Ende: Wo kämen wir hin, wenn wir uns als Kirche weder an den Mast der Gewohnheit ketten noch die Ohren verstopfen, sondern uns dem weisen Rauschen des Geistes überlassen, kirchlich Vertrautes und Liebgewonnenes hinter uns lassen und uns dahin führen lassen würden, wohin wir in unserer volkskirchlichen und theologischen Behaglichkeit, Bequemlichkeit, Phantasiearmut und Mutlosigkeit gerade nicht wollen?

Herzlichen Dank!

Forschung • Entwicklung • Transfer

Nürnberger Hochschulschriften



Bisher erschienene Beiträge:

1. Brendebach, Christine: Die Bedeutung bürgerschaftlichen Engagements angesichts der demographischen Herausforderungen
2. Sommer-Himmel, Roswitha: Wohin bilden wir unsere Kinder? Eltern und Kita unter Druck – wenn Anforderungen und Erwartungshaltungen kollidieren
3. Kranenpohl, Uwe: Die neue Grundordnung der Evangelischen Hochschule Nürnberg
4. König, Joachim: Nachhaltigkeit in der Sozialen Arbeit – Konzeptionelle, praktische und empirische Implikationen aus pädagogischer Sicht
5. Städtler-Mach, Barbara: Grenzen und Verletzlichkeit im Alter

6. Füglein, Kurt: Hochschule ist anders
7. Schellberg, Klaus: Von der Pionierzeit zur Konsolidierung – ein Abriss der Entwicklung des Sozialmanagements
8. Kaltschmidt, Corinna: Habe Fragen, suche Antworten! Die Geschwisterbeziehung in Familien mit Kindern ohne und mit Behinderung
9. Kruse Jürgen: Stationen eines akademischen Lebens als Spiegel gesellschaftlicher Veränderungen
10. Schübler, Marion: Hochschuldidaktik im Kontext der Theaterpädagogik
11. Kranenpohl, Uwe: Keine „Stunde der Exekutive“(?) – Bundestag und Bundesverfassungsgericht in der „Eurokrise“
12. Frisch, Ralf: Gewalt als Krise der Religion – Eine theologische Auseinandersetzung mit der dunklen Seite der Macht
13. Kuch, Michael: Hören und Verstehen – Wodurch das Erkennen Freude macht. Theologische Bemerkungen
14. König, Joachim: Arbeitslosigkeit – Belastungs- und Bewältigungsprozesse als Herausforderung für die Erwachsenenbildung
15. Schübler, Marion: Erfahrungsorientierte Didaktik als Etüde. Methoden als Bedingung für ästhetische Bildungsprozesse
16. Köhler, Anne-Sophie & König, Joachim: Marginalisierte und schwer erreichbare junge Menschen mit komplexen Problemlagen als Zielgruppe der Jugendsozialarbeit
17. Winkler, Kathrin: Migration und Mehrsprachigkeit – Ein kritisches Verhältnis im Bildungskontext Schule
18. König, Joachim: Bildung ganzheitlich denken und gemeinsam verantworten
19. Sommer-Himmel, Roswitha: Akademisierung als Mehrwert in Kindertageseinrichtungen?
20. Sommer-Himmel, Roswitha & Link, Marita: Forschendes Lernen am Beispiel des Lehr- und Lernformates „Praxisforschung“: Eine systematische Begegnung zwischen Theorie und Praxis
21. König, Joachim & Ottmann, Sebastian: Marktforschung in der Sozialwirtschaft – von der Theorie zur Praxis
22. Manzeschke, Arne: Homo imagines faber – Menschenbildlichkeit zwischen Idolatrie und Selbstreflexivität
23. Bayer, Michael: Die Welt aus den sozialen Fugen – Ein soziologischer Blick

24. Wölfel, Anne: Ich kann nicht mehr und jetzt? – Pflegende Angehörige an der Grenze zur Überlastung – Konzeption eines Fragebogens zur Selbsteinschätzung des Belastungsniveaus und der Bewältigungsstrategien, zur Bedarfsermittlung im Rahmen der Beratung pflegender Angehöriger
25. Bauer, Kristina: Professionelle Responsivität der Fachkräfte im Umgang mit konflikthaften Peerinteraktionen in der Krippe
26. Zeus, Andrea: Die Umsetzung des Anspruchs auf inklusive Bildung – ein Thema auch für die Jugendsozialarbeit an Schulen in Nürnberg?! Ein Arbeitspapier
27. Appel, Michael & Strehl, Maximilian: „Ankommen in der Fremde“ – Zentrale Befunde einer biografieanalytischen Studie zu Ankommens- und Integrationsprozessen ehemaliger, minderjähriger Flüchtlinge
28. Frisch: Ist das zu glauben? – Einige schöpfungstheologische Gedanken von womöglich weltbewegender Bedeutung
29. König, Ottmann: Was wirkt wie? – Konzeptionelle Überlegungen zur Messung und Analyse von Wirkungen in der Sozialen Arbeit
30. Manzeschke: Was nützt uns die Biodiversität. Zur weltweiten Krise der Artenvielfalt – Ein theologischer Kommentar bei der Tagung in Bayreuth am 3. Dezember 2010
31. Winkler: Religion, Migration and Educational Practice – Empirical, Postcolonial and Theological Perspectives